

Als ich Hooks zerstört habe, habe ich auch einen Teil von mir zerstört. Deshalb ist das Blau in meinen Augen einem Schneeweiß gewichen. Das gleiche Schneeweiß, das zuvor bereits die Augen meiner Zwiil-Gestalt besaßen. Das gleiche Weiß, das mich all die Jahre in meinen Träumen besucht hat. Ich sehe aus wie mein eigener Albtraum.

Zum Glück habe ich so gut wie keinen Kontakt zu Nichtmagischen. Ich habe nämlich keine Ahnung, wie ich meine Augenfarbe erklären könnte, wenn ich nicht gerade als abgedrehter Halloween-Fan mit einer Vorliebe für gruselige Kontaktlinsen abgestempelt werden will.

Seufzend wende ich den Blick ab, weil ich es nicht ertrage, mich allzu lang anzusehen, streife mir meine Schuhe von den Füßen und schließe dann die Haustür ab. Das Klicken des Schlosses beruhigt mich und ich bilde mir ein, dass ich nun alle Gefahren ausgesperrt habe. Wie die bösen Monster, die sich auch wirklich nur unterm Bett verstecken.

Dann tapse ich den Flur entlang in die Küche. Die weißen Fliesen lösen sich mit mattschwarzen ab. Über mir an der Decke hängt ein majestätischer Kronleuchter. Die Küchenschränke links und rechts sind glänzend rot. Glänzend rot wie Blut. So glänzend rot wie der vergiftete Apfel von Schneewittchen.

Die Einrichtungen im Haus passen so gar nicht zusammen. Außen sieht es alt und unscheinbar aus, irgendwie geheimnisvoll, und drinnen reiht sich ein Stil an den nächsten. Die Küche ist modern, das riesige Wohnzimmer, das direkt an die Küche grenzt, ist komplett mit Holz vertäfelt und der dunkelste Raum im ganzen Haus. Alte Sofas aus den 1970er-Jahren stehen um einen alten Röhrenfernseher herum, Bilder von fremden Hochzeiten thronen an der gegenüberliegenden Wand auf antik aussehenden Kommoden. Dort fühle ich mich immer wie im Ausstellungsraum eines Antiquariats. Früher bin ich gern in solche Läden gegangen, habe es genossen, mit den Fingerspitzen über das Holz von alten Möbeln oder über alte Buchrücken zu streichen, die schon komplett nach Staub riechen. Dabei habe ich mir immer vorgestellt, was die Gegenstände mir für Geschichten erzählen würden. Bei welchen Menschen die Möbel schon gestanden hatten, in welche Hände die Bücher bereits gefallen waren. Aber hier, in meinem Wohnzimmer, frage ich mich das nicht. Weil ich es weiß.

Wenn ich meine Augen schließe, sehe ich die Bilder ganz deutlich vor mir. Erinnerungen. Längst verstaubte, alte Erinnerungen, die ich in irgendwelchen

Kisten ganz hinten in meinem Kopf versteckt habe. All die Jahre über, in denen ich dachte, nur ein ganz normaler Mensch zu sein, der halt einfach eine ziemlich miese Portion Leben vom Schicksal abbekommen hat, habe ich die Erinnerungen an mich, meine Eltern und meine Geschichte verdrängt. Das, was hier passiert ist, hat mich traumatisiert. Deshalb waren meine Erinnerungen früher wie ausgeradiert.

Dank des Hohepriesters erinnere ich mich zumindest wieder halbwegs an alles, was passiert ist. Leider drängen die meisten Erinnerungen überwiegend nachts an die Oberfläche. Mal schlafe ich mit einer Erinnerung ein, wie Mom oder Dad mich ins Bett bringen. Manchmal glaube ich, Dad am Klavier spielen zu hören, das im Wohnzimmer vor der riesigen Fensterfront steht und mittlerweile unfassbar verstaubt ist.

Seufzend durchquere ich das Wohnzimmer zu der riesigen Fensterfront. Obwohl die komplette Wand aus bodentiefen Fenstern besteht, ist es in diesem Raum unfassbar dunkel. Draußen im Garten stehen riesige Tannen, die jeglichen Lichteinfall verhindern.

Kurzerhand drücke ich auf einen Schalter, der in die Wand eingelassen ist, und die automatischen Rollläden fahren langsam herunter. Als ich mich wieder umdrehe, fällt mein Blick auf Dads Tagebuch, das aufgeschlagen im Lichtkegel der Küchenlampe auf dem Wohnzimmertisch liegt und darauf wartet, dass ich es weiterlese.

Im Keller habe ich einen Karton mit handgeschriebenen Tagebüchern gefunden. Wie viele es sind, kann ich gar nicht so genau sagen, denn ich vermute, dass in den Kisten daneben auch noch welche sind. Ich bin erst bei Band drei und abgesehen von nervigen Exkursionen und dem anstrengenden Training an der AoD hat Dad bisher noch nicht viel Spannendes berichtet. Aber so kann ich ihm zumindest etwas nahe sein. Wann immer ich in einem seiner Tagebücher lese, fühle ich mich ein wenig getröstet. Als würde er mich für einen Herzschlag in den Arm nehmen.

Einen Moment lang spiele ich mit dem Gedanken, wieder in den Geistergürtel zu gehen. Als ich dieses eine Mal dort hineingezogen wurde, habe ich allerdings eine gefühlte Ewigkeit lang nicht mehr zurückgefunden. Das Tückische am Geistergürtel ist, dass es keinen Horizont gibt. Es gibt nicht einmal einen Himmel oder einen Boden. Es gibt öde Landschaften, die einfach so im Nichts existieren, alles ist grau und weiß und die Geister, die im Geistergürtel ihr Unwesen treiben, sind nicht

gerade die beste Gesellschaft. Ganz zu schweigen davon, dass es nur so von Gefahren wimmelt. Alpträume und Traumfänger gehen im Geistergürtel auf die Jagd und ernähren sich von den Träumen der Lebenden, von deren lebendiger Energie. Je älter ein Totenwächter wird, desto mehr Energie, desto mehr Träume, kostet es ihn, in den Geistergürtel zu reisen, desto häufiger finden Angriffe statt. Mal ganz davon abgesehen, dass man nur durch ein ganz kleines Astralloch zurück auf die richtige Astralebene findet ...

Es gibt definitiv bessere Reiseziele. Kann ich nicht empfehlen. Aber irgendwie – und ich habe nicht den leisesten Schimmer, wie ich darauf komme – habe ich die leise Hoffnung, ganz vielleicht meinen Dad dort zu finden, wenn ich nur lang genug nach ihm suche, auch wenn es keine Garantie gibt, dass er tatsächlich im Geistergürtel ist. Ich weiß, dass seine Seele nicht bei der Heiligen Justitia ist, denn mein Dad ist gestorben, als er mein Herz mit seinem getauscht hat. Als Hooks meinen Dad umbringen wollte, war er bereits tot. Vermutlich hat er Dads Seele verschleppt – oder er hat sich selbst in den Geistergürtel geflüchtet ...

Plötzlich klingelt irgendetwas und reißt mich somit aus meinen Gedanken. Ich zucke zusammen und schnappe nach Luft. Unweigerlich habe ich meine Kampfhaltung eingenommen, aus Angst, dass es die Alarmanlage sein könnte und jemand versucht, in mein Haus einzubrechen – bis ich sehe, dass das Display meines Handys leuchtet und mir einen eingehenden Anruf anzeigt. Ach, elendes Mistding! Erleichtert atme ich aus und sprinte zum Wohnzimmertisch. Es ist Connor, einer von Zacs besten Freunden.

»Was gibt's?«, melde ich mich und marschiere zurück in die Küche, um mir eine Pizza in den Ofen zu schieben. Mein Magen grummelt und meine Energie schwindet allmählich. Meine Muskeln sind schwer, fühlen sich an, als hätte sie jemand durch Steine ersetzt.

»Hey, JP. Bist du noch beim Training mit Zac?« Ich kann Wind in den Lautsprecher pfeifen hören. Mit einem Blick auf die Uhr stelle ich fest, dass die Frühabendschicht schon seit zwanzig Minuten angefangen hat. Krass, wie lange ich schon hier bin. Oder habe ich so lange für den Nachhauseweg gebraucht?

»Nee, ich bin schon seit einiger Zeit wieder bei mir. Wieso? Ist was passiert?« Noch während ich Connor frage, spüre ich ein ganz mieses Gefühl in der Magengegend.

Am anderen Ende der Leitung seufzt Connor. »Nein, ich glaube nicht. Vielleicht ist da auch nichts, aber ... Zac hat Dienst. Und er ist nicht da.«

# Kapitel 2



Der kühle Wind streichelt mir über die Wangen. Mit meinen Fingerspitzen streiche ich über die rauen Dachziegel unter mir und kralle mich dann an dem Giebel fest, auf dem ich sitze. Paranoid, wie ich bin, bilde ich mir ein, mich so zumindest ein bisschen absichern zu können.

Der Wind zieht weiter und bringt mir gegenüber die Wipfel der Tannen vor der schwarzen Leinwand des Himmels zum Schwanken. Mondlicht fällt auf die Wiesen vor mir, aber direkt unter meinen Füßen befindet sich tiefe Schwärze.

Für einen kurzen Augenblick frage ich mich, wann der Junge wiederauftaucht. Der Junge mit den schneeweißen Augen.

Doch er wird nicht auftauchen.

Ich bin allein.

Er hat mich verlassen, als das Band um meine Seele gelöst wurde, das mich mit Zac verband.

Manchmal sitze ich, sobald ich meine Augen schliesse, im Schrank in meinem Keller. Dann luge ich durch den Spalt der beiden Schranktüren, die leicht offen stehen, und erkenne Daddys blutbesudelten Körper, der nur wenige Zentimeter von mir entfernt auf dem Boden liegt. Daddy wird mir nicht helfen. Wann immer mir das klar wird, hoffe ich darauf, dass jemand den Schrank aufreißt und »Buh« schreit und mir sagt, dass alles nur ein schlechter Scherz ist.

Aber es kommt niemand.

Manchmal laufe ich dann auch durch die Gänge der Bright Stars High, meiner alten Highschool, und mein Herz schlägt ganz schnell, weil ich wieder vor dem einarmigen Erec davonlaufe. Aber wenn ich mich umdrehe, ist niemand da.

Ich bin allein.